

23. Peer Counseling Fortbildung

Trainer*in: Jenny Bießmann

Abschlussarbeit

23. Peer Counselor Weiterbildung

**Als Peer Counselor die eigenen Erfahrungen als
Mensch mit Behinderung einbringen:**

Der Beratungsprozess mit einer Ratsuchenden.

eingereicht von: Laqua, Stefanie
E-Mail: stefanielaqua@gmail.com
Telefon: 01525/9657320
Abgabedatum: 29.10.2022

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Auf dem Weg zum Peer Counselor.....	5
Die Geschichte reflektieren und ins Leben integrieren.....	5
2.1. Mensch mit nicht sichtbarer Behinderung	5
2.2 Erfahrungen, die nicht gehört werden wollen.....	6
2.3 Der Wert von Teilhabe an Bildung.....	6
2.4 Der Wert von Teilhabe am Arbeitsleben	7
2.5 Mein Verständnis von mir als Peer Counselor	8
3. Der Fall Frau Wald.....	9
4. Frau Wald beraten als Peer Counselor.....	10
5. Schluss.....	12
Literaturverzeichnis.....	14

1. Einleitung

Als ich mich 2021 für die Fortbildung zum Peer Counselor beim ISL beworben hab, war dies kein einfacher Schritt für mich, war doch die Bewerbung mit einem Einblick und einer knappen Reflektion und damit dem Wieder-Erinnern der eigenen Geschichte verbunden. Für mich persönlich stellte dies einen Schritt dar, professionell meine eigene Behinderung in den Beratungsprozess einbringen zu können, war mir bislang nicht bewusst, wie ich dieses „Merkmal“ erfolgreich nutzen konnte.

Die Begegnung mit der Ratsuchenden Frau Wald stellte auch für mich einen Prozess dar, indem ich erfuhr, wie hilfreich Unterstützung von mir als Peer Counselor sein kann. Zudem lernte ich auch vieles über mich: bspw. wie hilfreich meine doch ruhige Art im Beratungskontext erlebt wird oder auch wie schwierig es auch für mich immer noch ist, geduldig zu sein.

Doch meine eigene Geduld ist im Verlauf der vorliegenden Erarbeitung keineswegs ein federführendes Thema. Vielmehr wird ein Einblick in meine Geschichte gegeben, in die Erlebnisse, die für mich hilfreich gewesen sind und wie ich diese Erfahrungen in den Beratungskontext mit einer Ratsuchenden eingebracht habe. Dazu werde ich Frau Wald vorstellen und den Beratungsprozess als Weg beschreiben, den ich als Peer Counselor gemeinsam mit Frau Wald ausgestaltet habe.

2. Auf dem Weg zum Peer Counselor

Die Geschichte reflektieren und ins Leben integrieren

2.1. Mensch mit nicht sichtbarer Behinderung

Als Mensch mit einer Schwerbehinderung ist das Leben oftmals eine Herausforderung. Dabei besteht diese für mich persönlich nicht darin, Barrieren in meiner äußeren Umwelt zu überwinden, sondern vielmehr jene in den Köpfen der Menschen, denn: Ich bin ein Mensch mit einer nicht-sichtbaren Behinderung, mit einer psychischen Erkrankung, mit einer Posttraumatischen Belastungsstörung.

In der Psychologie wird das Trauma belegt mit dem Begriff: man-made, d. h. es wurde durch andere Menschen verursacht. Konkreter bedeutet das: ich wurde über mehrere Jahre sexuell missbraucht von anderen Menschen, Männern.

Jeder Mensch hat in seinem Leben schon einmal schwerwiegende Erlebnisse gemacht und erinnert häufig noch, wie schwer der Umgang damit gewesen ist. Meine Erfahrung

hat mich dagegen völlig aus dem Leben gerissen und seit meinem 12. Lebensjahr, wusste ich lange Zeit nicht mehr, wie sich „leben“ anfühlen kann. Vielmehr befand ich mich stetig in einem Überlebensmodus.

2.2 Erfahrungen, die nicht gehört werden wollen

Zudem machte ich in den vielen Psychotherapien und Psychiatrieaufenthalten, in Kontakten mit Professionellen und auch Bekanntschaften, Freundschaften wiederholt die Erfahrung, dass das etwas ist, was andere nicht hören möchten. Ist es doch für mich schon schrecklich. Wie muss es sich wohl für andere Menschen anfühlen, wenn das Unvorstellbare ausgesprochen und mit Worten besetzt wird. Die wenigsten wollten davon etwas hören, kaum jemand hörte mir zu und so verstummte ich in meinem Leben zunehmend. Es gab Worte dafür und doch waren diese zu viel Furcht und Schrecken. Von dieser Erfahrung berichtete ich auch in einem der Peer-Counseling-Blöcke, als ich von der Studie zu sexuellem Missbrauch im Sport berichtete, die im September 2022 veröffentlicht wurde und an der ich teilgenommen hatte. Doch im Vergleich zu meinen vorangegangenen Erfahrungen hörten mir die anderen Teilnehmenden offen zu und gaben mir daraufhin ein Feedback, welches ich in dieser Form immer erinnern werde. Insbesondere die Abkehr vom defizitorientierten hin zum ressourcenorientierten Fokus auf Menschen und die Umsetzung in der Praxis stellt m. E. einen der größten Meilensteine dar. Zunehmend internalisiert jeder einzelne der Gesellschaft diesen Richtungswechsel, wodurch auch Menschen wie ich – mit all ihren Ressourcen und Kräften auf eine andere Art wahrgenommen werden können. Inzwischen kann ich unterstreichen, dass mir der Glaube an mich und mein Durchhaltevermögen, zu einem Menschen werden lassen, der mit Worten vorsichtig, aber nicht mehr limitiert umgeht und sich deren Bedeutung stets bewusst ist.

2.3 Der Wert von Teilhabe an Bildung

Nach meinem Abitur, dass ich nach unzähligen Klinikaufenthalten erfolgreich abgeschlossen hatte, ging ich meinen Weg in meiner Wahlheimat Potsdam weiter und studierte mit den mir zur Verfügung stehenden Kräften Soziologie und Erziehungswissenschaft im Rahmen eines Zwei-Fach-Bachelors an der Universität Potsdam. Während dieser Zeit begann ich als Studentische Hilfskraft bei der Behindertenbeauftragten für Studierende der Universität Potsdam. Im Rahmen meines Studiums und auch auf meiner Arbeit war es für mich sehr wertvoll, dass ich neben den wenigen Kontakten in der

Behindertenbeauftragten eine Mentorin in allen Fragen meines Lebens gefunden hatte. Sie verurteilte mich nicht, sie hörte mir zu, sie versuchte mich zu verstehen und trotz aller Schwierigkeiten war sie stets an meiner Seite. Bereits in meiner Schulzeit hatte ich ähnliche Erfahrungen mit zwei Lehrerinnen gesammelt, die mir tatkräftig und in den für mich besonders schwierigen Zeit zur Seite standen.

Diese Erfahrungen haben mein gesamtes Leben nachhaltig geprägt. Als ich dann in meiner letzten Psychotherapie eine Therapeutin traf, die letztendlich Ähnliches tat, wie die vorangegangenen Menschen, die mich prägten: Zuhören, ehrliches Interesse zu verstehen, das Gefühl mit meinen Emotionen und Gedanken angenommen zu werden und mit meinem Sein, Denken und Leben ernst genommen zu werden.

All das prägt auch meine jetzige Arbeit in der EUTB® in Frankenberg. Ich selbst weiß inzwischen, dass ein „guter Mensch-Sein“ kein Hexenwerk ist und das es dafür nicht so viel dafür braucht, wie die meisten Menschen vermuten. Vielmehr liegt für mich die Essenz in all dem, was ich selbst erfahren durfte.

2.4 Der Wert von Teilhabe am Arbeitsleben

Da für meinen Heilungsprozess sowohl meine Arbeit wie auch meine eigene Zielstellung essentiell waren, folgt an dieser Stelle ein kurzer Abriss über meinen persönlichen Gewinn und die Schlussfolgerungen, die sich daraus für mich ergeben haben.

Der Weg ins Arbeitsleben stellte einen wichtigen Schritt Richtung Heilung für mich dar. Die damit verbundene soziale Anerkennung und das Gefühl einen Wert zu haben, der sich auch auf meinem Konto beziffern ließ, trugen erheblich dazu bei, dass ich auch meinen Selbstwert hinterfragte und korrigierte. Bisher war es vor allem so, dass ich mich selbst wahrgenommen habe, als Mensch, den ich verabscheute. Ich war selbst bislang nie bewusst zufrieden oder auch glücklich mit mir gewesen. Vielmehr sagte ich immer, dass ich ausschließlich Hass für mich empfinde.

Wie es sich anders anfühlen kann, davon bekam ich nun einen Eindruck. Ähnliche Erfahrungen hatte ich auch bei meinen Studentenjobs gemacht. Die Wirkung der Studentenjobs war jedoch nicht annähernd so wertvoll, wie das Blickfeld, welches sich mir nun eröffnete. Beispielsweise war meine Meinung plötzlich von Bedeutung für die Lösung von Problemen oder wurde mein Wissen in bestimmten Bereichen benötigt, damit andere eine Ahnung davon bekamen, welche konkreten Abläufe erforderlich sind. Mir war nie bewusst geworden, dass ich viele Dinge wusste, womit sich andere zuvor nicht beschäftigt

hatten. Zugleich erhielt ich aber auch einen Einblick in persönliche Herausforderungen anderer. Kurz: mein Leben normalisierte sich in gewisser Weise.

Und dennoch: war und bin ich weiterhin ein Mensch mit Behinderung. Sicherlich habe ich mit Hilfe meiner Bildung und Arbeit einen Zugang erhalten, den ich mir für alle anderen Menschen mit Behinderung wünsche, da ich selbst erfahren habe, welchen Wert für das eigene Selbst, Teilhabe am Arbeitsleben hat. Umso wichtiger erscheint es mir, dass uneingeschränkt jede*r daran teilhaben kann. Deshalb ist auch Artikel 27 der UN-BRK von besonderer Bedeutung, denn wie auch meine Erfahrungen belegen, werden „Soziale Zugehörigkeit und Anerkennung [...] nach wie vor wesentlich über die Teilhabe am Arbeitsleben in der Leistungsrolle des Erwerbstätigen vermittelt“ (Wansing 2012, S. 385).

2.5 Mein Verständnis von mir als Peer Counselor

Ein Peer Counselor benötigt m. E. neben der Fähigkeit zuhören zu können, ein umfangreiches, methodisches Repertoire. An erster Stelle steht jedoch eine kritische Selbstreflexion vor allem in Bezug auf die eigene Behinderung. Die Auseinandersetzung ist ein Prozess, der es erst ermöglicht, Ratsuchende beraten zu können. Ähnliches wird auch vom ISL veröffentlicht in den Leistungsanforderungen, die an die Methodik des Peer Counseling gestellt werden. Darin werden sowohl die Grundqualifikation und -kenntnisse wie auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung als Säulen benannt. Das bedeutet, dass Peer Counselor wissen, welche Bedeutung die eigene Behinderung für die Beratungssituation hat und wie dies in den Kontext der Beratung eingebracht werden kann. Dieser Aspekt des Einbringens der eigenen Behinderung beschreibt situatives Peer-Verständnis (vgl. ISL 2016, S. 2 f.).

Für viele Ratsuchende war es bereits hilfreich „gehört“ zu werden. Mir wurde zurückgemeldet, dass die Menschen oftmals mit ihren Problemen allein sind und sich auch von ihrer Umwelt allein gelassen fühlen. Sie haben z. T. ähnliche Erfahrungen gemacht, wie ich: keiner hat zugehört. Ausschlaggebend sind dabei nicht die Gründe für das „Allein-Gelassen-Werden“ sondern m. E. deutlich wichtiger ist die Auflösung des Problems, was letztlich mit aktivem Zuhören gegeben sein kann.

Daneben war es stets mein Ziel, den Ratsuchenden zu vermitteln, dass ihr Handeln auch wirksam ist. Sie sollten ähnliche Erfahrungen, wie ich machen: Selbstwirksamkeit

erfahren und sich damit aus der Hilflosigkeit und Ohnmacht lösen zu einem unabhängigen und selbstbestimmten Individuum.

Zusätzlich ist natürlich auch die eigene professionelle Haltung ausschlaggebend für die Beratungsqualität. Neutralität und Unabhängigkeit, eine stetige Wertschätzung, Orientierung an den Menschenrechten insbesondere an der UN-BRK sind Grundpfeiler, an denen ich mich orientiere.

3. Der Fall Frau Wald

Als ich Frau Wald kennenlernte, sah ich eine schlanke junge Frau vor mir, die mit ihrem gesamten Sein darauf aufmerksam machen wollte, dass sie selbst kein „Faulpelz“ ist. Schon viel zu oft hatte sie von der Gesellschaft, dass Gefühl vermittelt bekommen, nicht „ok“ zu sein, wie sie ist“. Wie zerstörerisch wir Menschen sein können im Miteinander hatte ich am eigenen Leib erlebt, wusste ich also genau, wovon Frau Wald berichtete.

Frau Wald arbeitet in einer Stadtverwaltung in einer Kleinstadt im Bundesland Sachsen. Insbesondere dieser Landkreis ist sehr von der Lage in der Peripherie fernab von den Großstädten wie Chemnitz, Dresden und Leipzig geprägt. Frau Wald ist dort verantwortlich für verschiedene Steuern, die von der Stadt erhoben werden. Als wir uns kennenlernten, war sie bereits seit einiger Zeit arbeitsunfähig. Sie hatte im Vorfeld eine OP wegen einer Endometriose gehabt und war jetzt aufgrund ihrer depressiven Erkrankung, der Essstörung und einer Autismus-Spektrum-Störung nicht mehr arbeitsfähig. Dieser Zustand bereitete ihr große Schwierigkeiten, da sie sich aufgrund ihrer gesellschaftlichen Prägung stets in einem Konflikt zwischen ihren Möglichkeiten wie auch Kraftressourcen und den Erwartungen und Anforderungen, welche durch ihren Arbeitgeber gestellt wurden, befand. Wiederholt kontaktiert dieser sie um herauszufinden, zu welchem Zeitpunkt sie wieder in der Stadtverwaltung eingesetzt werden kann um die Aufgaben zu erledigen, die nun „liegen“ bleiben.

Letztlich ist m. E. der Arbeitgeber nur ein Abbild der Vorerfahrungen, die Frau Wald gesammelt und damit jener, der sie diese Erlebnisse nicht innerhalb ihrer Psychotherapie vollumfänglich aufarbeiten lässt. Vielmehr löst dieser durch sein Agieren wiederholt Prozesse aus, die ähnlich einer Retraumatisierung wirken und ein Aufleben der Trauma-Symptomatik verursachen.

Frau Wald hat auch eine Vorgeschichte mit unterschiedlichen Traumata. Sie ist in einer Familie aufgewachsen, in der sie nicht geschützt und geborgen war. Der Vater hat getrunken und die Mutter war co-abhängig. Frau Wald hatte nicht das Gefühl umsorgt zu werden, sondern hatte aufgrund ihrer Bildungsgeschichte eher den Status einer Ausgeschlossenen: sie besuchte das Gymnasium und hatte stets gute Noten. Sowohl Mutter wie auch Vater waren keine stabilen Beziehungspartner, sondern vielmehr eine unsichere Größe. Das gesamte Umfeld war unberechenbar und das gesamte Handeln der Frau Wald war ein Reagieren auf die Bedürfnisse und Veränderungen im sozialen Umfeld.

Deshalb ist es m. E. erstaunlich, wie Frau Wald trotz dieser widrigen Umstände ihre Ziele stringent verfolgt und ihr Leben gemeistert hat. Das spricht für eine herausragende Resilienz, die sich unabhängig von einer stabilen Bindungserfahrung herausgebildet hat.

Seitdem ich sie kenne, erlebe ich wiederholt, wie sie von den in der Natur liegenden Ressourcen profitiert: Kraft tankt sie am besten bei Spaziergängen in der Natur, insbesondere in den Wäldern und beim Wandern im Erzgebirge. Sie betrachtet als ihre stabilen Bindungen in Kindheit und Jugend, die Hunde, die stets an ihrer Seite verweilten und beständige Begleiter sind. Im Moment genießt sie besonders den Kontakt zum Hund ihrer Schwester. Aktuell ist es für sie keine Option sich ein eigenes Tier zu halten, da im Moment viele ungeklärte, die Existenz-bedrohende Entscheidungen anstehen, die nicht allein von ihr abhängig sind, so dass auch in diesem Bereich gerade Hilfslosigkeit besteht. Ähnlich, wie sie selbst es gern erlebt hätte, soll der Hund ein stabiles Umfeld erfahren.

Inzwischen ist Frau Wald seit mehr als eineinhalb Jahren arbeitsunfähig.

4. Frau Wald beraten als Peer Counselor

Im Folgenden wird ein Einblick in unsere gemeinsamen Gespräche gegeben. Zudem wird versucht werden herauszustellen, inwiefern Frau Wald auch mich als Peer Counselor bereichert hat und wie der gemeinsame zukünftige Weg ausgestaltet werden kann.

Die ersten Termine mit Frau Wald waren geprägt von gemeinsamen Antragstellungen. Als erstes erhielt Frau Wald einen Schwerbehindertenausweis, der das Handeln ggü. dem Arbeitgeber vereinfachte. Es standen verschiedene Problemstellungen im Raum. Oberste Priorität hatte jedoch einen guten Umgang mit dem aktuellen Arbeitgeber zu finden und Frau Wald mit Hilfe des betrieblichen Eingliederungsmanagement eine Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen. Inzwischen war etwa ein halbes Jahr vergangen seitdem Frau

Wald arbeitsunfähig war. Bevor gemeinsam der Kontakt zum Arbeitgeber gesucht wurde, holte sie sich Unterstützung beim Integrationsfachdienst. Aufgrund einiger Trigger, die die Fachkraft bei Frau Wald auslöste, gestaltete sich der Kontakt schwierig und brach ab, nachdem der Arbeitgeber durch sein Agieren, Vermutungen verursachte, die darauf hindeuteten, dass eine Kündigung über das Integrationsamt als Ziel verfolgt werde.

Hervorzuheben ist insbesondere Frau Walds überdauerndes Durchhaltevermögen und ihre Fähigkeit nach Rückschlägen, stets wieder aufzustehen und weiterzumachen. Ich begleitete sie stets, wenn sie darum bat und wusste dabei, dass sie Verständnis haben würde, wenn ich nicht könnte. Sie hatte selbst ein großes Interesse daran selbstbestimmt zu handeln, was ich stets unterstützte.

Nachdem jahrelang besonders der Fürsorgegedanke bestanden hat, ist es für mich eine Herausforderung gewesen, mich selbst zurückzunehmen und zu beobachten, wie andere in diesem besonderen Fall – Frau Wald, sich empowern. Sicher ist es insbesondere anfänglich als schwieriger zu beurteilen, wenn der Beratende nicht direkt unterstützt und für den Ratsuchenden die Aufgabenerfüllung übernimmt. Langfristig betrachtet ist dies eine große Chance für jeden Einzelnen, wie auch letztlich die einzig nachhaltigere und wirtschaftlichere Methode.

Neben der Unterstützung durch den Integrationsfachdienst war besonders auch die Zusammenarbeit mit dem Arbeitgeber (der Verwaltung einer Kleinstadt im ländlichen Sachsen) im Rahmen der betrieblichen Eingliederung geprägt von vielen Konflikten, die deutlich zunahm und die Frau Wald unerträglichen psychischen Druck bereiteten. Verständnis für das Agieren des Arbeitgebers konnte Frau Wald stets aufbringen, litt aber unwahrscheinlich unter dem psychischen Druck, dem Aushalten-müssen und der Ohnmacht und Hilflosigkeit, die dies bei ihr verursachte. Stets setzen wird uns auch bei Bedarf zusammen und versuchten gemeinsam Strategien zu erarbeiten, die helfen sollten, dem Druck standzuhalten und an den eigenen Wünschen und der Wahrnehmung ihrer Rechte ggü. dem Arbeitgeber festzuhalten und diese zu verbalisieren.

Frau Wald war anfänglich sehr unsicher, merkte aber zunehmend, dass bspw. eine direkte Reaktion auf das Agieren selten hilfreich beim Erreichen der eigenen Zielstellung war, sondern vielmehr ausschließlich kurzfristig Entlastung verschaffte. Insbesondere das bewusste Einbringen meiner eigenen Erfahrungen als psychisch kranker Menschen unterstützten Frau Wald sehr. Sie fragte im Verlauf der Zeit auch zunehmend interessiert nach. Dabei wies ich aber auch daraufhin, dass dies mein persönlicher Weg war und nicht jedes Handeln auch für sie hilfreich sein musste, sondern dass sie vielmehr ihren individuellen

Weg sich ebnen kann. Jedoch hielt ich mich nicht im „Cheerleading“ zurück, denn ich war stets davon überzeugt, dass Frau Wald diesen Weg finden kann um mit ihrer Erkrankung nach ihren Vorstellungen zu leben.

Nach ca. einem Jahr Beratung hatte Frau Wald vor kurzem ein Vorstellungsgespräch bei einer kommunalen Verwaltung, die sie gern einstellen möchte. Davor wird sie ggü. ihrem Arbeitgeber ihre Kündigung übersenden, was sie aktuell noch etwas fürchtet, mehr jedoch die Angst vor dem Neuen, womit vielerlei Herausforderungen verbunden sind.

Sie betrachtet dies selbst als Chance.

Eine weitere Arbeit am eigenen Selbstbewusstsein, der Stärkung ihrer Selbstwirksamkeit und das weitere Hinterfragen von Bewertungen in Betracht auf eigene Verfehlungen sind Ziele an denen weiterhin gearbeitet wird um die Selbstbestimmung zu stärken und ihr damit eine Teilhabe insbesondere am Arbeitsleben zu ermöglichen, die von Erfolg geprägt ist. Daneben kann der Umgang mit der eigenen psychischen Erkrankung Frau Walds in Bezug auf die bisherigen Erfahrungen gestärkt werden, stellte insbesondere der Umgang damit in Bezug auf den Arbeitgeberkontakt einen wichtigen Beratungsinhalt dar.

Leider wird dieser weitere Weg durch mich nur bis zum Ende des Jahres begleitet werden können, da der Fördermittelantrag für die Fortführung der EUTB[®] in der ich tätig bin, nun auch im Widerspruchsverfahren abgelehnt wurde.

Sowohl Frau Wald und ich suchen nach Möglichkeiten, wie der Kontakt dennoch zumindest eingeschränkt ausgestaltet werden kann. Aktuell haben wir noch keine Lösung gefunden. Dies bereitet uns beiden Bauchschmerzen. Mir insbesondere deshalb, weil Frau Wald die Gespräche als hilfreicher im Vergleich zur Psychotherapie beschreibt. Insofern sollte dies abschließend die Bedeutung und Berechtigung des Peer Counseling einmal mehr untermauern.

5. Schluss

Am Beispiel der Ratsuchende ist herausgearbeitet worden, wie hilfreich die Beratung erlebt wurde. Zudem habe ich selbst davon profitiert, indem ich bspw. in den Situationen der Beratungen häufig meine eigenen Erfahrungen erneut erinnert und in der jeweiligen Beratungssituation reflektiert habe. Besonders war deshalb auch das Teilhaben-lassen anderer an Rückschlüssen, die ich resultierend aus meinen Erfahrungen herausgearbeitet habe, da dies auch für mich mit Scham verbunden war. Mein Umgang mit meiner eigenen

Behinderung ist stets auch dem gesellschaftlichen Denken unterworfen und damit, welche Vorstellungen ich in Hinblick auf die Reaktionen anderer habe. Ein Umdenken und damit Enttabuisieren psychischer Erkrankungen muss gesellschaftlich stattfinden.

Frau Wald wird im kommenden Jahr den neuen Arbeitsplatz antreten, da die Kündigung aus dem öffentlichen Dienst, anders als im Privat-Sektor längere Kündigungsfristen vorsieht. Deshalb werden noch einige Monate vergehen, die genutzt werden können, damit sie sich selbst zunehmend empoweren und sich selbstbestimmter erleben.

Das Einbringen der Erfahrungen als Peer Counselor und damit letztlich des eigenen Behinderungsmerkmals ist verbunden mit hoher Reflexionsfähigkeit in Bezug auf sich selbst, den anderen wie auch auf den gesamten Beratungskontext. Das situative Peer-Verständnis kann erlernt werden und damit m. E. innerhalb der Ausbildung professionalisiert werden.

Weitere politische Entwicklungen insbesondere in der EUTB[®]-Landschaft und damit verbunden auch die Voraussetzung ausgebildeter Peer Counselor sind wünschenswert. Die eigenen Erfahrungen in Bezug auf das Behinderungsmerkmal sollten deshalb m. E. nur von Menschen in den Beratungskontext eingebracht werden, die sich umfassend, wie in dieser Weiterbildung damit auseinandergesetzt haben. Andernfalls könnte dies den Beratungen schaden und damit auch die selbstbestimmte Teilhabe mancher Ratsuchenden erschweren oder sogar verhindern.

Literaturverzeichnis

Gudrun Wansing (2012): Inklusion in einer exklusiven Gesellschaft. Oder: Wie der Arbeitsmarkt Teilhabe verhindert. S. 381 – 396.

ISL (2016): Leistungsanforderungen an professionelles Peer Counseling. Berlin.